



Bericht zum Workshop: Heterogenität in Lerngruppen als Herausforderungen in beruflichen Schulen

Im Rahmen der bpb/KMK-Fachtagung: Politische Bildung an berufsbildenden Schulen: Stand und Perspektiven

Referentin: Tina Hölzel/ Bericht: Lisa Lewien

Zentrales Anliegen

Dem Workshop zu Grunde lag die Annahme, dass Lehrer*innen an beruflichen Schulen bereits über sehr viele Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität verfügen, da die institutionellen Rahmenbedingungen zu einer vielfältigen Schüler*innenschaft führen. Darauf aufbauend wurden im Vortrag von Tina Hölzel Ergebnisse aus dem TUD-Sylber Teilprojekt „Stärkung von Studierenden des beruflichen Lehramts im Umgang mit Heterogenität und Vielfalt“ vorgestellt um diese Grundannahme zu unterfüttern und zu konkretisieren (siehe Präsentation).

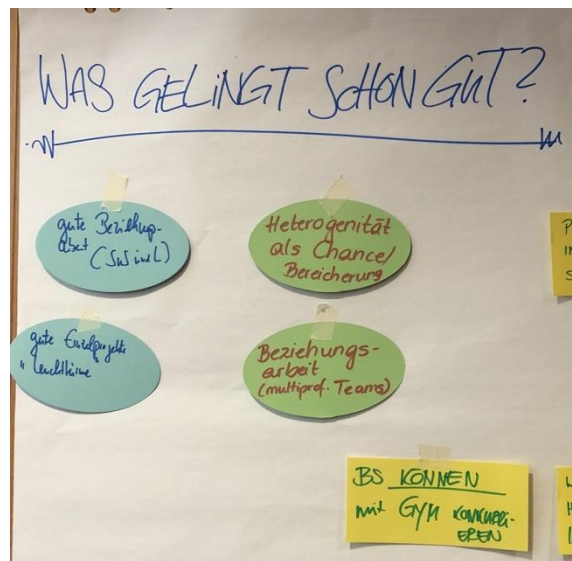
Im Anschluss an den Vortrag sind die Teilnehmer*innen, zunächst in Kleingruppen, zu folgenden Fragen in einen Austausch miteinander getreten:

- Was gelingt beruflichen Schulen bereits gut?
- Welchen Herausforderungen müssen sich berufliche Schulen stellen?
- Welche Bedarfe und Wünsche lassen sich daraus ableiten und an wen können diese adressiert werden?

Die Ergebnisse dieses Austausches wurden im Anschluss mit allen Teilnehmer*innen diskutiert.

➤ Was gelingt beruflichen Schulen bereits gut?

Die Schlagworte, welche von den Teilnehmer*innen zu dieser Frage gesammelt wurden, decken sich mit den vorgestellten Ergebnissen aus dem Teilprojekt. Vor allem die Beziehungsarbeit zwischen den Lehrer*innen und Schüler*innen wurde dabei hervorgehoben. Diese Bindung gelingt den Lehrer*innen zum einen durch das Einlassen auf die Lebensrealitäten der Schüler*innen, zum anderen Unterrichten in multiprofessionellen

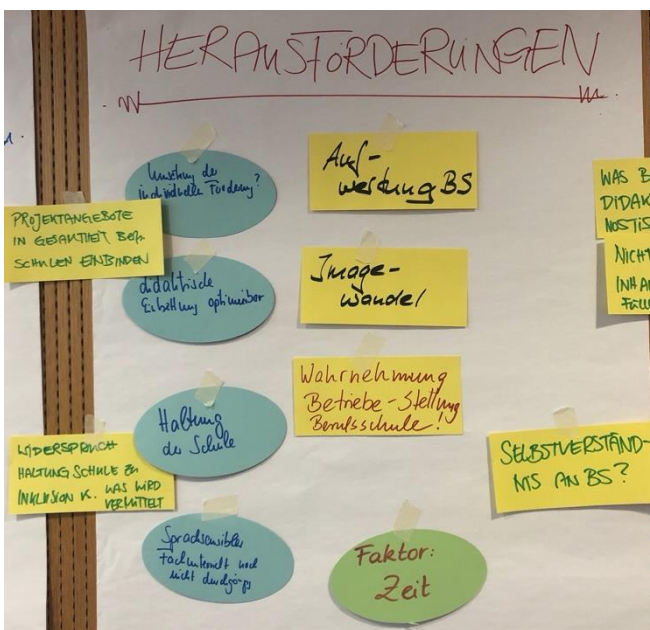


Teams. Dadurch kann ein Arbeits- und Lernklima geschaffen werden, in dem sich alle Beteiligten wohl fühlen.

Besonders spannend war die Aussage einer Teilnehmerin, die betonte, dass berufliche Schulen, entgegen der oft vorherrschenden Annahme in Bezug auf die fachlichen Leistungen der Schüler*innen, mit Gymnasien mithalten können. Der Teilnehmerin war es wichtig, dass sich berufliche Schulen auch in einer konkurrierenden Situation mit Gymnasien stärker und sicherer bei der Vermittlung von Fähigkeiten und fachlichen Kompetenzen fühlen.

➤ Welchen Herausforderungen müssen sich berufliche Schulen stellen?

Auch bei dieser Frage decken sich viele Aussagen mit denen, die in den Interviews des Teilprojektes gesammelt wurden. Erstaunlich ist jedoch, dass zwar Faktoren wie Zeit oder die

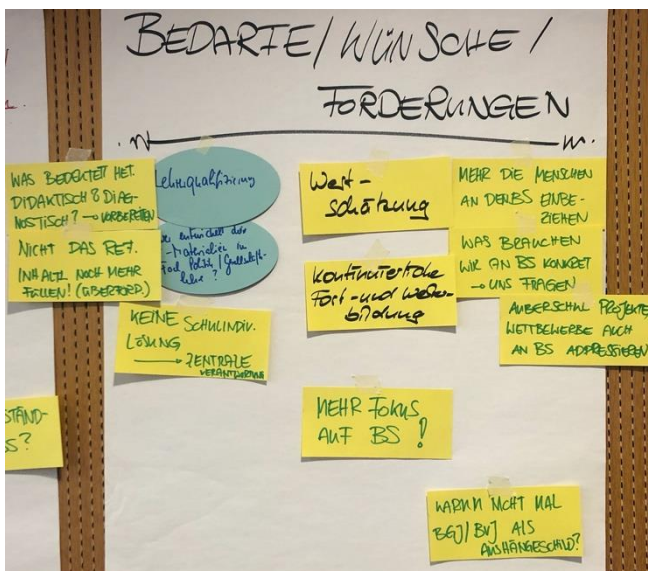


didaktische Einbettung von Projekten in den gesamten Schulalltag genannt wurden. Den wichtigsten Aspekt stellte jedoch das Image von beruflichen Schulen und die eigene Haltung dar. Die Teilnehmer*innen betonten, dass nicht nur das Bild, welches von beruflichen Schulen gezeichnet wird, einer Aufwertung bedarf, sondern dass auch das Selbstbild der beruflichen Schulen sich wandeln muss. Dies bezieht sich zum einen

auf die direkte Haltung der Lehrer*innen als auch auf die Haltung der gesamten Schulen und der Schulleitung. Dabei wurde hervorgehoben, dass es vor allem darum gehen muss, bestehende Widersprüche, zwischen der kommunizierten Haltung der Schule (z.B. zu Inklusion) und der tatsächlichen Unterrichtsgestaltung (Methoden, Selbstbild, Werte), aufzulösen um den Ansprüchen und Herausforderungen gerecht zu werden. Nur wenn die Haltung, das Selbstbild und die didaktische und konzeptionelle Umsetzung zusammen gehen, kann es gelingen nicht nur den Herausforderungen, gerade im Bezug auf Vielfalt, gewachsen zu sein, sondern ebenfalls das Image von beruflichen Schulen positiv zu wandeln.

➤ Welche Bedarfe und Wünsche lassen sich daraus ableiten und an wen können diese adressiert werden?

Während der Fokus der Teilnehmer*innen in der Kleingruppenarbeit vor allem auf den Herausforderungen lag, folgte während des Austausches in der gesamten Gruppe eine Verlagerung auf die Wünsche und Bedarfe. Die zwei wichtigsten Aspekte waren die fachlichen und didaktischen Kompetenzen der Lehrer*innen sowie die Frage danach, welchen Umgang mit beruflichen Schulen sich die Teilnehmer*innen wünschen. Mit Blick auf die Kompetenzen



der Lehrer*innen wurde sichtbar, dass sich nicht nur ein Ausbau des Fort- und Weiterbildungsangebotes mit Blick auf Vielfalt gewünscht wurde, sondern dass auch in der Ausbildung mehr didaktische Kompetenzen innerhalb dieses Themenfeldes vermitteln werden sollen. Dabei wurde jedoch betont, dass dies nicht zu Lasten des Referendariats geschehen darf, da die Auslastung der Referendar*innen bereits sehr hoch ist.

Bei der Formulierung von Wünschen in Bezug auf den Umgang mit beruflichen Schulen wurde deutlich, dass sich nicht nur ein Umdenken innerhalb der beruflichen Schulen gewünscht wird, sondern auch im Hinblick darauf, wie und in welchem Umfang die Lehrer*innen in Veränderungsprozesse einbezogen werden. Die Teilnehmer*innen kritisierten, dass berufliche Schulen und die dort tätigen Lehrer*innen zu wenig in den Gestaltungsprozess

eingebunden werden und dadurch oftmals tatsächliche Bedarfe aber auch bereits existierende und gelingende Strategien nicht sichtbar werden. Diese Aussagen verdeutlichen, dass sich die Lehrer*innen an beruflichen Schulen nicht genug gehört fühlen und Maßnahmen nicht ausreichend in Zusammenarbeit mit ihnen beschlossen und umgesetzt werden, sodass es zu Problemen in der Passung zwischen den Anforderungen an die Lehrer*innen und ihren tatsächlichen Arbeitsbedingungen und Bedürfnissen kommt. Weiterhin wünschen sich die Teilnehmer*innen zum einen, dass außerschulische Wettbewerbe und Projekte konkreter an Klassen und Ausbildungsgänge der beruflichen Schulen adressiert werden. Zum anderen wurde die Frage gestellt, warum berufliche Schulen kaum mit Projekten und Klassen innerhalb der Übergangssysteme werben, da dies vor allem dazu führt, dass diese Klassen vernachlässigt werden und wenig sichtbar sind, obwohl gerade auch in diesen Klassen gut gelingende Strategien und Projekte entwickelt werden und wurden, welche für Bildungsprozesse allgemein von Bedeutung sein können.

➤ Fazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die Ergebnisse aus dem Teilprojekt zum Teil auch in den Aussagen der Teilnehmer*innen wieder gespiegelt haben. Sie wiesen ein hohes Maß an Sensibilität für ihre Schüler*innen auf und adressieren Wünsche und Forderungen nicht nur an die Schulen (Selbstbild, Auftreten nach Außen), sondern auch an weitere Akteur*innen (Ausschreibungen von Wettbewerben, Angebote in der Weiterbildung, Inhalte der Ausbildung) sowie an die Lehrer*innen selbst (eigene Haltung, Selbstvertrauen). Darüber hinaus ist ihnen der Einfluss der eigenen Haltung sowie das Selbstbildes auf die eigene Arbeit und das Image der beruflichen Schulen bewusst. Sie kommunizieren hier einen hohen Bedarf an Veränderung.



Dabei beziehen sie das eigene Selbstbild in die Analyse mit ein und versuchen sich diesbezüglich gegenseitig zu ermutigen selbstbewusster aufzutreten. Im Fokus steht vor

allem, das Narrativ von Berufsschulen als bloßes Auffangbecken aufzulösen und ein selbstbewussteres Bild zu zeichnen. Hier sollten die Schulen und Lehrer*innen weitere Unterstützung erfahren, denn es macht einmal mehr deutlich, dass beruflichen Schulen mehr Beachtung im Bildungspolitischen Diskurs erfahren müssen. Weiterhin wurde betont, dass Fähigkeiten und methodisches Wissen im Umgang mit Vielfalt stärker in der Ausbildung verankert werden müssen, ohne dass das bereits existierende Arbeitspensum angehoben wird. Hier werden die Akteur*innen der verschiedenen Phasen adressiert, verstärkt in die Ausbildungsinhalte zu schauen und neue Ideen und Konzepte zu entwickeln, wobei die Lehrer*innen an den beruflichen Schulen bei der Entwicklung mit einbezogen werden sollten, um aus bereits existierende Erfahrungen zu profitieren und bestehende und gelingende Konzepte weiter zu entwickeln und zu verbessern. Abschließend kann festgehalten werden, dass die Teilnehmer*innen dem Thema Vielfalt offen und positiv gegenüber stehen. Durch eine gute Kooperation der verschiedenen Akteur*innen können nicht nur die Schulen und die Lehrer*innen in ihrer Arbeit bestärkt werden, sondern lassen sich auch konkrete Ideen für neue Maßnahmen für die Aus- und Weiterbildung entwickeln. Ein enger Austausch mit den Lehrer*innen an beruflichen Schulen ist dabei unumgänglich, da sie konkrete Aussagen über Bedarfe, Potenziale und Grenzen tätigen können die bei einer Weiterentwicklung nicht ungehört bleiben dürfen.